

herbeizuführen. Positiver Gegenbegriff zum Flüchtlingsdasein ist der Begriff „Heimat“, näherhin das *Recht* auf Heimat; eben dieses Recht wird demjenigen, der zur Auswanderung gezwungen wird, versagt. Um dieses Recht geltend zu machen, müßte Übereinstimmung darüber erzielt werden, zunächst einmal *daß* und weiterhin *worin* genau es besteht. Was der Verfasser als Begründung dafür vorlegt, ist befremdlich kurz (149–160); man muß aber feststellen, daß auch die katholische Soziallehre überraschend wenig darüber zu sagen weiß. Mehr erklärend als beschreibend sind auch die Ausführungen des Abschnitts „Fluchtursachen in der Zeitgeschichte“ (161–174) und des folgenden, der drei Typen von Flüchtlingen unterscheidet (175–184); die Bezeichnungen als geschlagene, abwartende und kämpfende Flüchtlinge erklären sich selbst.

Im abschließenden Teil D des Buchs (187–200) kommt das Anliegen des Verfassers voll zum Tragen. Es geht ihm darum, gegenüber dem Souveränitätsanspruch des sich geradezu Gottgleichheit anmaßenden Staates dem Menschen, und zwar jedem einzelnen, die ihm eigene Menschenwürde zu wahren. In die hier anstehenden und neuerdings in Fluß geratenen Fragen hat er sich verständnis- und liebevoll hineingedacht. In seinem Buchtitel der Flüchtlingsfrage den Rang einer Weltordnungsfrage zuzuerkennen war keine Überheblichkeit; das beweisen seine Ausführungen überzeugend.

Die letzten 50 Seiten bringen die ausführlichen Anmerkungen und das sehr reichlich bemessene Literaturverzeichnis. O. v. Nell-Breuning SJ

STANGL, Bernhard: *Untersuchungen zur Diskussion um die Demokratie im Deutschen Katholizismus unter besonderer Berücksichtigung ihrer Grundlagen und Beurteilung in den päpstlichen und konziliaren Erklärungen und Stellungnahmen*. München: tuduv-Verlagsgesellschaft 1985. 623 S.

Das Buch entspricht inhaltlich genau dem, was Ober- und Untertitel in Aussicht stellen, bietet aber insofern mehr, als es nicht bloß „Untersuchungen zur Diskussion“, sondern eine m. E. im wesentlichen erschöpfende und zutreffende Darstellung dieser Diskussion bietet. Für einen Leser,

der wie ich schon in seinen jungen Jahren in diese Diskussion hineingewachsen ist und sie viele Jahrzehnte lang miterlebt und an ihr teilgenommen hat, weckt dieses Buch die Erinnerungen eines langen Lebens wieder wach. Wie der Verfasser aufgrund seiner „Untersuchungen“, d. i. des von ihm eingesehenen Schrifttums, die Dinge beschreibt, so habe ich sie miterlebt und haben sie sich meiner Erinnerung eingeprägt; ich habe nichts, was nennenswert wäre, zu berichtigen.

Dargestellt wird die allmähliche Klärung und Fortbildung der Meinungen, wie sie sich im wissenschaftlichen Schrifttum niedergeschlagen hat; die politische Entwicklung, die von ihr ausgelösten Antriebskräfte und die Rückwirkung auf den weiteren Ablauf der Dinge werden als bekannt vorausgesetzt oder gelegentlich beiläufig erwähnt. Da sowohl die katholische Kirche als auch der sogenannte deutsche Katholizismus erst sehr spät ein positives Verhältnis zur Demokratie gefunden haben – so stellt der Verfasser fest –, verfügt die katholische Soziallehre bis zur Stunde noch über keine ausgebaute Theorie der Demokratie. In der Tat richtet das Interesse der katholischen Soziallehre sich vorzugsweise auf Fragen sozialer, schwergewichtig sogar sozial-ökonomischer Art und beschränkt sich bei der Staatslehre auf ganz wenige Einzelfragen, wie insbesondere den Ursprung der Staatsgewalt. Selbst die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von (freier) Gesellschaft und Staat wird nicht ausdrücklich angegangen, sondern nur gelegentlich berührt, um nicht zu sagen gestreift. So auch hier, wo die diesbezüglich völlig einander entgegengesetzte kontinentaleuropäische und die angelsächsische Auffassung in die Auslegung einzelner Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils hineinspielt. Der Verfasser, der sich im allgemeinen mit eigenen Stellungnahmen sehr zurückhält, spricht hier sogar von „widersprüchlichen Formulierungen des Konzils, die weitgehend noch nicht zur Kenntnis genommen“ seien (102). Darin vermag ich ihm nicht zu folgen, muß aber zugeben, daß wir es hier noch mit ungelösten Problemen zu tun haben; das ist ja auch die Ursache, warum unsere seit Jahren geführte Diskussion über Grundwerte und Grundrechte so hilflos verläuft und bisher zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis geführt hat.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Anschlie-

ßend an einen kurzen einleitenden Teil I (1–18) werden in Teil II „Ideengeschichtliche und dogmatische Grundlagen katholischen Denkens zu Staat und Demokratie“ (29–114) knapp, verständlich und zuverlässig dargestellt und dem Leser alles geboten, was er an „Grundlagen“ für das Kernstück des Ganzen, Teil III: „Die Demokratie in der Diskussion des deutschen Katholizismus“ (115–369), benötigt, dieses wieder unterteilt in A: „Das grundsätzliche Ringen um die Demokratie“ (115–148), B: Demokratie nur im Staat oder allgemein (149–213), C: Demokratie und Pluralismus (214–312) mit besonderer Betonung von Abt. III: „Grundwerte und Grundrechte“ (256–312) und D: „Strukturen und ‚Ethos‘ der Demokratie“ (313–369). – Berichteten die Teile I bis III in der Hauptsache über den Befund, so zieht der Verfasser in Teil IV: „Zusammenfassung, Schlußfolgerung, Kritik, Ausblicke“ (370–432) sein Fazit und zählt die Fragen auf, die nach seiner Meinung noch nicht ausdiskutiert sind. Hier würde ich einige Akzente anders setzen, räume aber bereitwillig ein, daß zu mehr oder weniger allem, was er aufzählt, das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Das umfangreiche und wertvolle Anmerkungsverzeichnis (438–595) ließe sich, wenn das Buch nach dem Dezimalsystem gegliedert wäre, mit sehr viel weniger Mühe zu Rate ziehen.

Jedem, der Politik als Gewissenssache ernst nimmt, namentlich dem, der Politik zu seinem Beruf macht, kann das Studium des Buchs nur angelegentlich empfohlen werden.

O. v. Nell-Breuning SJ

SABET, Huschmand: *Der Weg aus der Ausweglosigkeit*. Ein Plädoyer für den Frieden. Stuttgart: Seewald 1985. 202 S. Kart. 16,80.

Als Weg zum dauernd gesicherten Frieden empfiehlt der Verfasser eine im 19. Jahrhundert in Iran entstandene Religion, deren Gründer Bahá'u'lláh die Liebe nicht zum Vaterland, sondern zur Weltgemeinschaft zum Hauptgebot erhoben hat. Ein vollständiges Bild dieser Religion entwirft der Verfasser nicht, wird aber auch nicht benötigt. Ganz unzweideutig ist der Glaube an den einen heiligen Gott. „Dogmen“ dagegen hat diese Religion nicht und hat für sie auch keinen

Raum, da sie alle bisherigen Religionen oder, wohl treffender gesagt, deren Sittengebote zusammenfassen und zur Einheit verschmelzen will. Die verschiedenen, im Laufe der Zeit von Gott gesandten „Offenbarer“ hätten von Stufe zu Stufe aufsteigend gelehrt, wie das menschliche Zusammenleben zuerst im Kreis der Familie, dann der Sippe, dann immer weiterer Gemeinschaften bis letzten Endes in der Weltgemeinschaft zu gestalten und zu ordnen sei. Unter diesen „Offenbarern“ wird Jesus von Nazaret schlicht der geschichtlichen Reihenfolge gemäß zwischen Moses und Mohammed eingeordnet; seiner Bergpredigt wird große Verehrung entgegengebracht; das christliche Sittengesetz genießt hohen Respekt. Die oberste Stufe der Weltgemeinschaft habe Jesu Ethik allerdings noch nicht erreicht; das sei erst dem Begründer der Bahá-i-Religion gelungen. Aus dieser Liebe zur gemeinsamen Welt soll ein Welteinheitsstaat hervorgehen, der ein für allemal den Krieg unmöglich machen würde. Nicht einmal ein Weltkonzil aller bisherigen Religionen würde das zustande bringen; das vermöge nur die Bahá-i-Religion mit ihrem Gebot der Weltgemeinschafts liebe. Auf die Fragwürdigkeit des Welteinheitsstaats, die das Zweite Vatikanische Konzil zu einem Schritt hinter Johannes XXIII. zurück veranlaßt hat, geht der Verfasser nicht ein. – Seine ganze Art berührt wohlthuend; an der Lauterkeit seiner Absicht besteht kein Zweifel. Um so bedauerlicher ist, daß er zu keinem rechten Verständnis der christlichen Religion gelangt; der Zugang zu den ernstesten Fragen um Sünde und Schuld ist ihm verschlossen geblieben, nicht durch seine Schuld, sondern unverkennbar durch Verschulden seiner deutschen Gewährsmänner, die ihm vom Christentum nur einen dünnen und säkularisierten Aufguß vorgesetzt, den echten Gehalt aber vorenthalten haben.

O. v. Nell-Breuning SJ

*Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA*. Ein internationaler Vergleich. Hrsg. v. Karl-Werner BRAND. Frankfurt: Campus 1985. 335 S. Kart. 38,—.

Der Sammelband geht der nicht uninteressanten Frage nach, wie sich die „neuen sozialen Bewegungen“ in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, England, Schweden und den